

Pommersche Gänse.

Von Kleffner. (Mit Abbildung.)

Wie der Name schon sagt, ist Pommern die Heimat dieser Gänseart, besonders kommt Vorpommern in Betracht, aber auch Mecklenburg. Hier wird die Gänsezucht seit Jahrhunderten betrieben. Durch Zuchtwahl schuf man aus der kleinen Landgans einen besonderen Lokal Schlag von ansehnlicher Größe. Die Farbe der Pommerschen Gans ist rein weiß oder geschäft, der Körper ist stark, breit und voll. Die Beine sind kurz und kräftig. Der Bauch ist voll und trägt eine einfache Wamme. Die Brust ist sehr breit. Der kurze, kräftige Hals wird aufrecht getragen.

Die Pommersche Gans gehört zu den schwersten Gänsearten, ungemästet erreicht sie ein Gewicht von 5 bis 8 kg, gemästet 10 bis 13 kg und in einzelnen Fällen noch mehr. Das Fleisch ist fein und zart; besonders reichlich ist das Brustfleisch. Bei ihrem ruhigen Wesen ist die Gans sehr leicht zu mästen. Die Zahl der Eier beträgt 10 bis 15, bisweilen auch mehr. Die Eier wiegen 160 bis 200 g. Oft machen die Pommerschen Gänse noch ein zweites Gelege im Herbst. Von den großen Gänsearten brütet die Pommersche Gans am besten. Die Junggänse sind, wie die alten, hart und lassen sich leicht aufziehen. Schon gegen Mitte Februar fangen die Gänse an zu legen und legen gewöhnlich einen Tag um den andern.

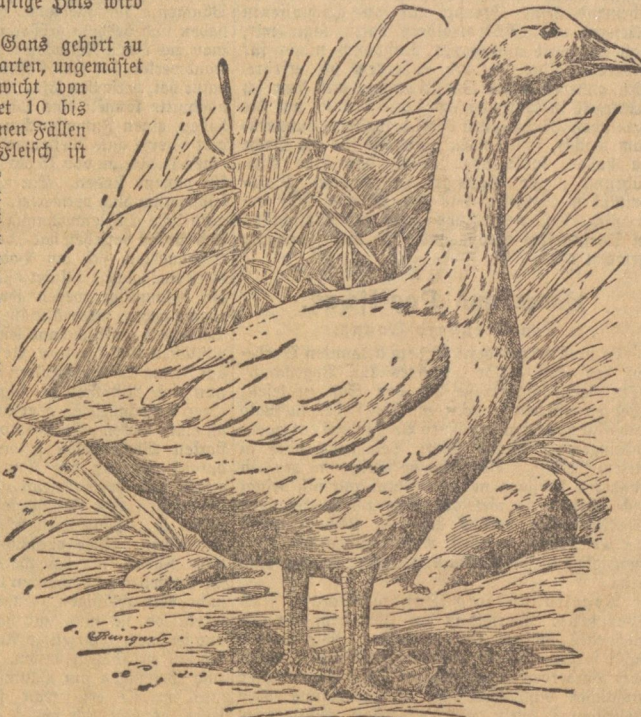
Die Junggänse bedürfen, wie die alten, entschieden eines freien Weideganges, ebenso Auslaufs auf Teiche usw. Ohne Weidegang und Schwimmgelegenheit ist Gänsezucht überhaupt nicht möglich, es ist dann weiter nichts als eine sportliche Spielerei und hat keinen wirtschaftlichen Wert. Besonders zu empfehlen ist die Stoppelweide. Auf den Stoppeln nehmen die Gänse sehr schnell an Gewicht zu und liefern dann ein besonders schmackhaftes Fleisch. Außer Fleisch und viel Fett liefert die Pommersche Gans auch viele gute Federn, doch wird sie bei Lebzeiten nicht gerupft, was im Interesse der Gänsezucht nur zu loben ist. Auch wird durch das Rupfen bei Lebzeiten die Güte des Fleisches ungünstig beeinflusst. — Bei Junggänsen sehe man auf volle Form, Breite und Tiefe der Brust und auf genügendes Gewicht.

Der Nutzen des Nussbaumes.

Von F. D. Waldmann.

Wer durch die Schweiz und durch Frankreich führt, wird seine Freude an den vielen, schönen, alten Nussbäumen haben. Man sieht oft ganze Alleen großer, stattlicher Nussbäume, und auch auf den Feldern findet man sie hier und da verstreut.

Der Nussbaum gedeiht bei uns in den meisten Lagen sogar noch in den milden Tälern der Mittelgebirge. Früher war er in Deutschland noch ziemlich verbreitet, aber der Krieg hat manchem schönen, alten Nussbaum, der eine Zierde der Landschaft war, ein Ende bereitet. Während des Krieges ist das Nussbaumholz



Pommersche Gans.

besonders für Gewehrschäfte gebraucht worden. Aus diesem Grunde sind nur die ganz alten, welche meist hohl waren, und die ganz jungen stehen geblieben. Auch in Frankreich sind in manchen Gegenden sehr viele Nussbäume verschwunden, so besonders in der Landschaft Oex, in der Nähe der Schweizer Grenze. In Oex waren früher herrliche Bäume, doch hat man diese törichterweise schon vor dem Kriege verkauft, weil das Nussbaumholz von Jahr zu Jahr für industrielle Zwecke geachteter und auch höher bezahlt wurde. Jetzt ist man wieder dabei, dort neue Nussbäume zu pflanzen, und die Regierung unterstützt diese Bestrebungen. Im Departement Nièvre spielt der Nussbaum eine große Rolle und wird in großem Maßstabe kultiviert. Man trifft dort sorgfältige Sortenauswahl und läßt dem Nussbaume auch eine besondere Pflege zuteil werden. Aus der

Gegend werden ferner große Mengen Nüsse exportiert und außerdem wird noch viel Nussöl, welches weit besser als Olivenöl ist, gewonnen. Man hat dort sowohl unveredelte Nussbäume, als auch solche, welche gepropft sind. Besonders Wert legt man auf Sorten, welche spät ausschlagen, um den Spätfrost zu entgehen. Auch legt man ferner besonderen Wert auf solche Sorten, welche wenigstens 62 bis 63 % Öl geben. Manche Arten liefern nur 52 bis 53 % Öl und sind deshalb weniger beliebt.

Wenn wir den Nussbaum allgemeiner bauen würden, können wir auch den Import von Nüssen, der besonders vor Weihnachten nicht unbedeutend ist, verringern, sowie einen erheblichen Teil unseres Bedarfs an Salatölen selbst decken. Wirtschaftlich ist auch die Kultur des Nussbaumes wegen des wertvollen Holzes von nicht geringerer Bedeutung, und man sollte ihn auch als Waldbaum in gemischten Beständen anpflanzen. (Vergleiche: Kiebmann, Der Anbau von Walnussbäumen und amerikanischen Nussbaumarten im Walde. Verlag J. Neumann, Neudamm, Bezirk Frankfurt a. O. Preis 80 Pfennig.) Ich war mehrmals in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und habe dort viel gejagt. Bei der Gelegenheit bewunderte ich oft die vielen herrlichen Nussbäume in den Wäldern. Häufig findet man ganze Waldstriche in der Hauptsache aus Beständen von Nussbäumen und Eichen. Man sage nicht, daß der Nussbaum unser norddeutsches Klima nicht vertrage. In Nordamerika sind die Winter oft viel strenger als bei uns und trotzdem gedeihen die Nussbäume herrlich. Am besten wächst er an einem Südhang eines Hügels oder Berges. An den Boden stellt der Nussbaum anscheinend keine besonders hohen Ansprüche und jagt ihm selbst ein steiniger Boden ganz zu. Er wächst aber auch auf lehmigem Sand, wenn nur der Untergrundwasserstand nicht zu hoch ist. Ich besaß früher ein Gut mit Mittelboden, nur ein Teil war schwerer Kieles- und Weizenboden. Der Gutshof befand sich auf mäßig lehmigem Sandboden, auf dem Hofe standen ein Duzend zum Teil sehr alter Nussbäume, welche jahraus jahrein reichlich trugen. Ein halbes Duzend der Bäume stand rings um die Dunggube und dort schien es ihnen besonders gut zu gefallen, da diese Bäume am besten trugen. Ich verkaufte jedes Jahr mehrere Waschkörbe voll grüner Nüsse zum Einlegen an Hotels und habe außerdem im Herbst jedes Jahres acht bis zwölf große Säcke voll Nüsse umsetzen können. Unser eigener Bedarf war auch nicht klein. Irgendwelche Arbeit machten die Bäume nicht, man brauchte sie nicht wie Obstbäume verschneiden, und auch gedüngt wurden sie niemals. Die Knechte rieben im Sommer, wenn die Fliegenplage groß war, die Pferde mit Nussbaumblättern ab und der scharfe Geruch, den diese Blätter ausströmen, vertrieb alle Fliegen. Ich habe auf meinem Gute manchen Aerger gehabt, nur die Nussbäume machten mir stets Freude und brachten außerdem immer reichlich Geld ein.

Ich habe mich deshalb jetzt hier in Frankreich für die Nussbäume wieder sehr interessiert und bestätigte man mir gern, daß der Nussbaum am besten gedeiht, wenn er an Ort und Stelle gesät und nicht gepflanzt wird. Der Nussbaum treibt eine sehr lange Pfahlwurzel und diese wird beim Ausgraben häufig ziemlich kurz abgestochen oder stark verletzt. Der Nuss-



baum nimmt eine derartige Behandlung sehr übel und es dauert lange Jahre, bevor ein solcher Baum trägt. Die Franzosen behaupten sogar, daß gepflanzte Bäume dauernd besser fruchten als gepflanzte. Wenn man irgendwo Nußbäume sät, so muß man die jungen Bäume sofort schützen. Am besten ist es, man setzt sofort, wo man den Nußbaum haben will, einen starken Baumstumpf. Um diesen Pfahl herum legt man drei Nüsse, weil nicht alle Nüsse aufgehen. Gehen aber zwei oder drei Pflanzen auf, so läßt man diese alle stehen und macht rings um sie herum Maschendraht, um die Pflanzen zu schützen. Nach zwei Jahren läßt man nur die beste Pflanze stehen und schneidet die anderen ab. Auf diese Weise erzielt man immer einen schönen Baum.

In Belgien sah ich folgende Pflanzmethoden: Man nahm einen großen, recht hohen Weidenkorb, füllte diesen mit guter Komposterde und pflanzte dann in den Korb die Nüsse. Den Korb stellte man hierauf auf eine sonnige Wand und vergaß nicht, ihn zu begießen. Die jungen Pflanzen ließ man alle stehen und im Spätherbst schaffte man den Korb in einen Schuppen und umgab die jungen Bäumchen mit Laub. Im Frühjahr, wenn es warm genug war, kam der Korb wieder an die Wand und die Pflanzen trieben prachtvoll. Im Herbst schaffte man den Korb nochmals in den Schuppen und im nächsten Frühjahr grub man an der Stelle, wo der Nußbaum stehen sollte, ein Loch, setzte einen großen Pfahl und versenkte den ganzen Korb in das Loch. Die Zwischenräume wurden mit Komposterde ausgefüllt und man ließ jetzt nur noch das schönste Bäumchen stehen. Der junge Baum merkte von dem Verpflanzen überhaupt nichts und entwickelte sich prachtvoll, der Weidenkorb verkaufte in der Erde und bot den Wurzeln keinen Widerstand. Auf diese Art und Weise kann man sicher an jeder beliebigen Stelle Nußbäume großziehen, und dieses praktische Verfahren sollte allgemeiner angewandt werden.

Bei der Auswahl der Nüsse muß man mit aller Sorgfalt vorgehen. Man nimmt am besten zum Auspflanzen gute, wohlgeformte Nüsse von einem stets reich tragenden Baum aus der Umgebung. Man ist dann sicher, einen akklimatisierten Baum zu bekommen. Wenn man einen Nußbaum aber pflanzen will, so beziehe man diesen nur aus einer renommierten Baumschule und mache ausdrücklich zur Bedingung, daß die lange Pfahlwurzel nicht abgestochen sein darf. Kein Franzose würde einen Baum mit halb abgestochener Pfahlwurzel pflanzen. Bei uns sind aber sehr viele Gärtner, wie ich es selbst an meinen eigenen Gärtnern feststellen konnte, mit der Behandlung der Nußbäume nicht genügend vertraut. Der Nußbaum ist übrigens infolge seiner mächtigen Größe und schönen Formen auch ein schöner Prachtbaum, und man sieht ihn häufig in französischen Schlossparks. Wo eine Eiche steht, oder eine Linde, kann auch ein Nußbaum stehen. Er sieht mindestens so dekorativ aus wie diese Bäume und bringt außerdem noch jährlich einen meist nicht unbedeutenden Ertrag an Nüssen.

In der Schweiz erzählte man mir, daß dort mancher kleine Landwirt von seinen alten Nußbäumen alljährlich ganz bedeutende Einnahmen habe und infolgedessen sei auch der Nußbaum sehr geachtet.

Wenn man im Walde Nußbäume im Großen ziehen will, so wird man diese erst in einer Baumschule heranziehen und dann später schon ziemlich große Bäume auspflanzen. Hierbei muß aber auf die Erhaltung der Pfahlwurzel sehr geachtet werden, weil davon das Gelingen der ganzen Pflanzung abhängt. Der Nußbaum eignet sich sehr für gemischte Bestände und gedeiht in solchen in der Regel ausgezeichnet. Wenn die Nußbäume ein gewisses Alter erreicht haben und reichlicher zu tragen beginnen, wird der Waldbesitzer an ihnen seine Freude haben. In Frankreich gibt es Schloßherren, die aus ihren Parkwäldungen alljährlich wagonweise Nüsse verkaufen. Die vorher schon genannte Herrschaft Berg liegt schon fast im Alpengebiet. Es sind dort recht harte Winter, trotzdem war die Gegend früher wegen der vielen, prachtvollen Nußbäume berühmt. Uebrigens eignet

sich der Nußbaum auch ganz hervorragend als Alleebaum, wenn er genügend weit gepflanzt wird. Es wäre gewiß angebracht, an Stelle der vielen Waldbäume an unsern Chaussees, noch mehr als es bisher gebräuchlich ist, Obstbäume zu pflanzen. In Schlesien haben manche Gegenden erhebliche Einnahmen aus den jährlichen Verpachtungen der Obstbäume an den Straßen. Die meisten Obstbäume bedürfen einiger Pflege, wenn sie an den Straßen gedeihen sollen. Vor allem müssen sie regelmäßig ausgeschnitten werden, was ziemliche Arbeit bedeutet. Würde man Nußbäume pflanzen, so könnte man sich diese Arbeit ersparen und wahrscheinlich würde der Ertrag ein noch größerer als der anderer Obstbäume sein. Wir geben ungezählte Millionen jährlich für Obst-einfuhr aller Art aus. Dieses Geld könnten wir sparen, wenn man die Chaussees mit Obstbäumen bepflanzt. Wenn man dabei auch die Nüsse nicht vergäße, würden Kinder und Kindeskinde sich dankbar des Pflanzers erinnern. Nußbaumholz wird für die Möbelfabrikation und für die Gewehrfabrikation sehr gesucht; gerade dieses Holz, das auch bei uns vorzüglich wächst, müssen wir für teures Geld aus dem Auslande beziehen. Ich habe schon vor einigen zwanzig Jahren, als ich das erste Mal in Amerika war, darauf hingewiesen, daß man auch bei uns Nußbäume im Walde ziehen sollte. Damals wurde ich nicht für ganz ernst genommen und Fachblätter fanden mit meine Artikel zurück mit dem Bemerken, daß für unseren Waldbetrieb der Nußbaum sich nicht eigne. Ein alter Oberforstmeister, der anscheinend seine Freude nur an geschlossenen Kiefern- und Fichtenwäldern hatte, sagte mir, daß der weit ausgedehnte Nußbaum nichts für unsere Wälder sei und außerdem oft erfröre. Ein anderer hoher Forstbeamter, mit dem ich seinerzeit in Amerika war, und den ich auf die herrlichen Nußbäume dort besonders aufmerksam machte, schien mehr Interesse für die Sache zu haben, sagte aber gleich, daß eine Einführung dieser Baumart in unseren Waldbeständen schwierig sei. Es ist nun sehr erfreulich, daß neuerdings auch in Deutschland in Fortskreisen Propaganda für den Nußbaum gemacht wird.

Bauer und Vogelschutz.

Von Bernhard Quanz.

Es muß verwundern, in dem bekannten Werk *„Lehren für den Bauern, auf das Leben in Wald und Flur zu achten und ihnen Verständnis entgegenzubringen“*. Sollte solche Belehrung noch in diesem trefflichen Berufsstande nötig sein, der den ständigen Umgang mit der Natur mit sich bringt und deshalb so viel vor dem plakatretenden Stadtmenschen voraus hat? — Leider erweist die Erfahrung mancher Naturfreunde die Notwendigkeit dieser Ausflärung immer wieder aufs neue.

Vogelkunde und Landwirtschaft sind aber eins. Hiermit ist das Ziel, dem wir alle nachgehen müssen, klar geworden. Wir müssen dafür sorgen, daß die Niststätten, wie das Stehlen oder Verderben in erreichbarer Höhe angebrachter künstlicher Nisthöhlen, die Beunruhigung oder Behelligung darin nistender oder nächstgender Vögel, ferner unverständige Sandlungen, wie das Verstopfen des Ausfluges von natürlichen oder künstlichen Nisthöhlen mit Tannensapfen oder Steinen künstlich zu den Unmöglichkeiten gehören, wenn auch mit Dummengunststreichern immer zu rechnen ist.

Andererseits soll der Landwirt aber auch selber mit „zusammen“ und selbst praktisch mithelfen. In welcher Weise er dies könnte, soll einmal dargelegt werden. Hohe Bäume soll man nicht ohne Not im Winter fällen, sondern sie stehen lassen, bis sie vielleicht der Sturm umwirft. Man sehe darauf, ob man in ihnen nicht einige Vogelwohnungen mehr, als vielleicht schon vorhanden, einrichten kann. Was wir dazu tun können, richtet sich nach den vorliegenden Umständen. Im allgemeinen werden wir erstens Baumhöhlen von fauler Holzgerbe, hineingefallenem Laub usw. zu reinigen haben, um sie nötigenfalls tief genug oder sonst brauchbar zum Nisten zu machen; zweitens müssen wir vielfach ein zu enges Flugloch vorichtig etwas ver-

größern oder ein zu weites verengen. Im letzten Falle, wenn die Hohlung sonst gut gelegen oder beschaffen ist, genügt das Verschmieren der Öffnung mit Lehm, dem man am besten Leimwasser oder guten Kleister zusetzt; sonst wird man ein passend zugeschnittenes Brettstück mit einem kleinen, rund gebohrten Einflugloch von 27 mm Weite für die kleinsten Meisen ohne Sperling, von 32 bis 35 mm für die großen Meisen usw., von 46 bis 50 mm für den Star, den Wandehals u. a. darüber nageln müssen. Alle Nisten sind tüchtig mit Lehm zu verstreichen. Schwieriger ist die Behandlung schräger oder gar wagerechter, nach oben gehender Baumlöcher, die ohne Ausnahme gleich schädlich für den Baum selbst erscheinen müssen, wie sie unwohnbar für alle Vögel sind. Man bringe im Herbst ein nicht zu kleines Schutzdach zum Abhalten von Regen und Schnee über dem Flugloche an, das man in das die Baumöffnung schließende Brett gebohrt hat. Man wird sich wundern, welches Interesse die Gartenvögel solchen neu hergerichteten Nist- und Schlafstätten entgegenbringen und bald finden, daß einfach gereinigte, flache Baumlöcher vom Rotzschwänzen und Fliegen Schnapper angenommen, tiefere mit engerem Eingange, zu denen die Vögel erst jetzt gelangen könnten, von den verächtlichen Meisen, noch größere Höhlungen von Staren und, wenn sie breit und tief sind und das Flugloch 8 bis 10 cm mißt, auch von Enten, besonders dem Steinlaub und vielleicht auch vom Waldbaue, bezogen werden, während die Schleiereule lieber in Scheunen und auf Viehhöden zu nisten scheint.

Schließlich gilt es, die Vergrößerung von gefällten oder gestützten hohlen Obst- und anderen Bäumen, die meistens keinen Brennholzwert haben und deshalb größeren Nutzen stiften, wenn man aus ihnen Nistkästen herstellt, oder von einem Handwerker, der etwas Interesse und Verständnis dafür hat, herstellen läßt. Schmale, hohe Stammabschnitte können eine Länge von 25 bis 30 cm haben, einen Innendurchmesser von 10 cm, dann gibt es eine gute Meisenwohnung. Der Star wird einen Hohlraum von 15 cm bei 30 bis 35 cm Länge für passend finden. Ein natürliches Flugloch wird selbstverständlich verwertet. Gängt man eine solche natürliche Höhlenwohnung, die man mit Dedel und Boden versehen hat, „verkehrt“ auf, so daß das Eingangslöcher sich am Bodenstüpf befindet, dann dient eine solche als Unterchlupf für Fledermäuse, die bekanntlich wegen ihrer großen Nistlichkeit ebenso gehegt werden müssen, wie die Meisen usw. Besonders praktische und leicht verwendbare fertige Nistkästen sind die von Verleypischen Nistkästen der Firma Scheel in Biren in Westfalen. Mag man nun diese Nistkästen befestigen, wie man will, mit einer Aufhängeleiste oder nur mit einer Metalöse an einen Halen oder Stampen aufhängen oder mit starken Weidenruten festbinden, es kommt stets darauf an, daß der Kasten festhängt, möglichst etwas nach vorn geneigt und tatsächlich vor dem Eindringen von Feuchtigkeit oder gar Nässe gesichert ist. Dann wird bestimmt der Erfolg nicht ausbleiben. Der verständige Vogelfreund wird seine Kästen, die besonders seiner Gedächtnisfähigkeit ihr Entstehen zu verdanken hatten, selbstverständlich nicht vernachlässigen, sondern jedes Jahr nachsehen, ob sie noch gut hängen, dicht sind usw. und sie durch rechtzeitige Ausbesserungen vor dem Verfall zu schützen wissen. Hat er Weidenruten zum Befestigen am Baumstamm verwendet, dann wird er sie erst recht jedes Jahr erneuern. Kurz, es läßt sich vieles auf dem Lande, auch im praktischen Vogelschutz, besonders im Herbst und Winter, selber machen, und hierzu zu ermuntern und anzuregen, sollen diese Zeilen dienen.

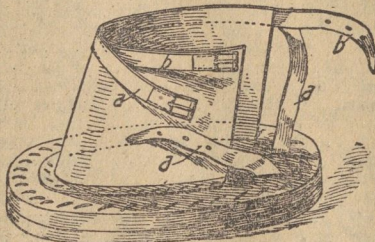
Neues aus Stall und Hof.

Ein neues wirksames Mittel zur Bekämpfung der Rattenplage ist das *Rattkan*, das vom Bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer in Berlin hergestellt wird. Es ist keine Bakterienkultur, die immerhin für Menschen und Vieh gefährlich werden kann, sondern ein chemisches Präparat, das in der zur Verwendung kommenden Menge nur auf Ratten tödlich wirkt. Das Mittel hat bis jetzt schon ausgezeichnete Erfolge gezeigt. Mittels des *Rattkans* wurden nicht nur landwirtschaftliche Gehöfte, sondern auch ganze Stadtgebiete von der Rattenplage befreit. Ein einzelnes Rattenpaar kann im Jahre über achthundert Nachkommen haben, und jede einzelne Ratte



davon verbraucht täglich eine Nahrung im Werte von über einen Pfennig. Hierzu kommt noch, daß Ratten die Erreger vieler Tierseuchen, wie Maul- und Klauenseuche, Rotlauf, Schweine- und Kinderpest, von Stall zu Stall verschleppen. Solange demnach nicht die Ratten restlos beseitigt worden sind, werden alle Tierseuchen nicht vollständig auszurotten sein. Da Ratthan für andere Tiere, auch für Geflügel, vollständig ungefährlich ist, darf es ohne Bedenken in den Gehöften und Häusern ausgelegt werden. Durch die Würfel-Form, in der dieses Präparat in den Handel kommt, ist die Anwendungsweise besonders erleichtert. Der Preis beträgt für die Zehn-Würfel-Packung 2 RM., die Zwanzig-Würfel-Packung 4 RM. Zu beziehen durch das Bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer in Berlin NW 40, Kronprinzener 4-6.

Pferdeschuhe gegen Einsinken auf Wiesen. Um den Pferden das Betreten von feuchten Wiesen zu ermöglichen, habe ich ihnen für die Hinterfüße nachstehend abgebildete Schuhe vom Sattler anfertigen lassen. Ich bin mit denselben sehr zufrieden. Sie verhindern jegliches Einsinken,



Pferdeschuh, Seitenansicht.

geben den Pferden festen Halt und behindern sie nur wenig. Die Schuhe selbst sind aus bestem Kernleder gearbeitet. Auf einer zweifach genähten starken Doppellohle ruht der Schuh, der dem Pferdeschuh angepaßt sein muß. Festgehalten wird er durch zwei starke Lederriemen, von denen der



Pferdeschuh, von oben gesehen.

eine um die Krone des Schuhs fest angenäht ist, während der andere durch die Sohle hindurchgeht, frei ist und nur an der Vorderseite des Schuhs durch eine Schlaufe gehalten wird. Das Festsitzen läßt sich durch die beiden Riemen a und b jederzeit regulieren. Oberförster Sch. in B.

Keine Heurauen in Kälberbüchsen. In Kälberbüchsen sollte man keine Heurauen anbringen. Das Heu, das die Tiere etwa von der dritten bis vierten Lebenswoche an erhalten, sollte ihnen in auf den Stallboden stehenden niedrigen Trögen gereicht werden. Durch die Futtaufnahme aus zu hohen Krippen oder Rauken wird die Rückenbildung in ungünstiger Weise beeinflusst, es bildet sich mit der Zeit ein Senkrücken aus. In Tierstallungen müssen die Krippen verstellbar sein. Es muß darauf Wert gelegt werden, daß die Tiere, ähnlich wie beim Weidgang, das Futter bei niedriger Kopfhaltung aufnehmen. Selbstverständlich muß den Kälbern auch im Winter täglich Gelegenheit gegeben werden, den Stall zu verlassen, um sich draußen auf einer Koppel zu tummeln. Das bildet die Muskeln aus, kräftigt die Lungen und schafft gesunde Tiere,

die gegen Krankheit nicht in dem Maße anfällig sind wie die armen Stallgenossen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir nicht bloß Milchkühe aufzuziehen haben, sondern auch gesunde, kräftige Muttertiere, die wiederum einem gesunden Nachwuchs das Leben geben sollen. Ohne Gesundheit keine zufriedenstellende Leistung. Dr. Gr.

Ueber Rübenfütterung im Schweinefalk. Von den Runkel- und den Zuckerrüben sind die ersteren zum Verfüttern empfehlenswerter, denn die Schweine lieben nicht den herben Geschmack, den die Zuckerrübe besitzt. Die Runkelrüben werden nach den Versuchen in Ruhlsdorf stets im rohen, zerkleinerten Zustande und mit Spreu vermengt den Tieren dargeboten. Auch die Getreidespreu wird roh gegeben, nur die stachelige Gerstenspreu muß gebrüht werden. Durch die Spreu will man nach den Angaben von Dr. Opeß, Ruhlsdorf, in Heft 19 Jahrgang 1926 der „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von J. Neumann in Neubamm, vierteljährlich 3 RM) bewirken, daß beim Schwein dauernd das Gefühl der Sättigung erreicht wird, denn die Rüben sind zwar magensfüllend, aber doch so wasserreich, daß die Tiere bald wieder hungrig sein würden. Die Zuckerrüben wird man, im Gegensatz zu den Runkelrüben, dämpfen. Das zuckerhaltige Wasser wird mitverfüttert. Nach dem Dämpfen werden die Rüben noch gestampft und erhalten einen Zusatz von Fischmehl, das den faden Geschmack der gedämpften Zuckerrübe verbessert. Als Mastfuttermittel kommen weder die rohen Runkelrüben noch die gedämpften Zuckerrüben in Betracht, denn die Zunahme ist nach deren Verfüttern zu gering. Die Zunahme der mit Kartoffeln gemästeten Tiere betrug in Ruhlsdorf täglich 816 Gramm, diejenigen der mit gedämpften Zuckerrüben aber nur 714 Gramm, das sind 102 Gramm weniger. Mit derartig geringen Zunahmen darf man sich heute nicht begnügen. —e.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimner.

Die Ansicht, daß starke Stickstoffdüngung bei Weizen den Rostbefall fördert, trifft nicht immer zu. Es ist sogar bei sorgfältig durchgeführten Düngungsversuchen festgestellt worden, daß die gut mit Stickstoff gedüngten Teilstücke weit weniger unter Rostbefall litten als die mit Stickstoff nicht gedüngten. Je besser mit Stickstoff gedüngt war, desto kräftiger konnte die Pflanze sich entwickeln und auch anheimend um so widerstandsfähiger gegen Rostbefall werden. Nun ist es eine alte Erfahrung, daß die physikalische Beschaffenheit des Bodens von erheblichem Einfluß auf den Rostbefall ist. Je besser sie war, desto größer die Rostwiderstandsfähigkeit. Dann haben auch Wurzeluntersuchungen gezeigt, daß die Flachwurzeln der Weizenorten weit widerstandsfähiger als die tiefwurzeln sind und daß somit die Bodendurchlüftung eine wichtige Rolle in dem Verhältnis zwischen Wirt und dem Rost zu spielen scheint. Und schließlich wird die Zeit wohl auch nicht mehr allzuerst sein, in der es gelingt, rostfeste Weizenorten zu züchten. So sollen der Polnische Weizen, auch Gommer genannt, wie auch der Wunderweizen ziemlich rostfest sein, auch Wohlmanns „Blaue Dame“ ist durch den starken bläulichen Wachsüberzug in hohem Grade gegen Ansteckung durch Rost geschützt. Von den Neuzüchtungen haben sich besonders der Panzerweizen, Weißbülls Standard und Strubes General von Stocken als recht rostfest erwiesen. Es hängt weiterhin der Rostbefall von der Entwicklung der Pflanze insofern ab, als frühreife Sorten früher als spätreife vom Rost befallen werden. Dann ist weiterhin vielfach der Roggen auf solche Gegenden beschränkt, die stark unter Nebel und Spätfrösten leiden. Es kam hier der Rostbedarf wesentlich durch Bezug von Saatgut aus rostfreien Bezirken eingeschränkt werden. Und schließlich hat der Landwirt alle Ursache, die Zwischenwirte des Getreiderostes, das sind Verberite, Dahsenauge, Faulbaum und Quecke, gründlich zu vernichten. Dann wird sich auch der Rostbefall bedeutend vermindern. W.

Arbeitskalender für den Garten im Oktober.

Ziergarten. Fuchsen, Geranien und Heliothrop, die überwintert werden sollen, setze man in Töpfe, sämde sie zurück und stelle sie meistens unter Glas zur Durchwurzlung auf. Der Blumenstiel geht zu Ende, daher werden alle verblühten Blumen entfernt. Dahlien, Camma, Knollenbegonien und Monibretien verbleiben im Freien, bis das Laub durch Frost zerstört wird, dann werden sie herausgenommen und frostfrei überwintert, nachdem sie abgetrocknet sind. Das abgefallene Laub wird als Winterschutz oder zur Bereitung von Lauberde gesammelt.

Obstgarten. Die Ernte des Kernobstes geht flott weiter, wenn möglich ernte man schon an sonnigen, klaren Tagen, um das Obst trocken in die Lagerräume zu bringen. Vor allen Dingen dürfen nur gänzlich fleckenlose und unbeschädigte Früchte gelagert werden. Das übrige Obst wird sofort verarbeitet. Zeigen sich noch Blutläuse, so müssen diese sofort vernichtet werden. Die Obstlagerräume müssen stets gut gelüftet werden.

Gemüsegarten. Die Kartoffelernte beginnt, dabei werden mittelgroße gesunde Knollen als Saatgut aussortiert und an trockenen Stellen in Mieten eingelagert. Saatbohnen und andere Sämereien werden weiter geerntet, auch das Unkraut bekämpft. Winterkohl und Winterjulat wird in das freie Land gesetzt, und zwar so tief, daß die Erde mit den Strünken gleich ist. R. W.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Vorzüglicher Frostbalsam. 50 Teile reines ungesalzenes Schmelzschmalz oder die gleiche Menge zu Butterschmalz ausgebratene Sahne, 5 Teile reines Eucalyptusöl und 5 Teile sehr fein zerstoßener Kampfer werden in einem reinen und irdenen — feinenfalls metallenen — Tiegel oder Gefäß bei mäßigem Feuer auf der Eisenplatte geschmolzen und mit einem Holzspan gut durcheinander gerührt. Nachdem alles gut gemischt ist, wird die Salbe in Büchsen gefüllt und kaltgestellt. Beim Gebrauch wird sie mit reinem Finger oder einem Leinwandbündelchen auf die Froststelle gestrichen, wo sie sofort das schmerzhaft Brennen beseitigt und eine angenehme Kühle hervorruft. Die Frostwunden heilen dann bald ab.

Rohfleisch. 500 g schieres Fleisch, halb Rindfleisch, halb Hammelfleisch, werden in Stücke geschnitten und geklopft. Reichlich Mohrrüben schabt man und schneidet sie in Scheiben, ebenfalls werden Kartoffeln geschält und in Scheiben geschnitten. Dann gehört dazu noch 20 g Knochenmark. In einen gut schließenden Dampftopf legt man zuerst eine Lage Kartoffelscheiben, dann die Mohrrüben, dann Fleisch, bis alles aufgebraut ist. Zwischen die einzelnen Lagen tut man Salz, Pfeffer, geriebene Zwiebeln, Butter und die Markknochen und gießt Wasser darüber bis zu dreiviertel Höhe der eingeschichteten Masse. Man muß das Gericht kochen lassen, damit die Brühe klar bleibt. Frau A. in L.

Käsestangen. 200 g Butter rührt man schaumig, gibt ein Ei, eine Prise Salz, 375 g Weizenmehl sowie etwas kaltes Wasser dazu und knetet davon einen geschmeidigen Teig, der eine Stunde am kühlen Ort ruhen muß. Dann arbeitet man noch ein Ei, einen halben Teelöffel Backpulver und 160 g geriebenen Käse unter den Teig und formt davon Röllchen in Bleistiftstärke, wendet sie in gehacktem Käse um und bäckt sie zu schöner Farbe. E. S.

Dauergurken. Auf drei Liter guten Weinessig nimmt man sieben Liter Brunnenwasser, sechs Hände voll Salz, für fünf Pfennig gut gestoßenen Pfeffer und ebenfalls für fünf Pfennig Weinsäure, den man in ein Löffelchen bindet. Man bringt alles zusammen zum Kochen und tut noch je eine Handvoll Dill, Weimblätter und Pfefferkraut hinein. Wenn es gut durchgekocht ist, gießt man die Brühe in einen Steintopf zum Abkühlen. Die Gurken werden 24 Stunden in Brunnenwasser gelegt, abgetrocknet und mit Dill in Köpfe oder Fässer gepackt. Übrige Brühe gießt man durch ein Sieb über die gepackten Gurken, die eine schöne Farbe bekommen und sich lange halten. Frau A. in L.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bestehendes unseres Blattes ist, sowie der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzuführen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine sechsjährige Stute drängt so arg zur Stalltür beim Einführen in den Stall, daß man Mühe hat, das Pferd unbeschädigt in den Stall zu bringen, obwohl es mit aller Ruhe behandelt wird. Was ist zu tun?

Antwort: Führen Sie die Stute nach dem Ausspannen erst mal vor die geschlossene Stalltür und geben Sie ihr dort eine Handvoll Heu oder Grünfutter und auch etwas nicht zu kaltes Trinkwasser. Es ist möglich, daß die Stute aus Heißhunger so zur Krippe drängt.

Frage Nr. 2. Meine Kuh hat kurzen Atem, die Seiten heben und senken sich. Ich bemerkte dies schon im Frühjahr, es ist aber jetzt schlimmer geworden. Die Kuh bleibt beim Ziehen oft stehen. Was ist die Ursache?

Antwort: Die Kuh hat irgendein Lungen-, eventuell auch ein Herzleiden. Welcher Art dieses ist, läßt sich nur durch tierärztliche Untersuchung feststellen. Wir raten zum baldigen Zuziehen eines Tierarztes.

Frage Nr. 3. Mein dreijähriger Farnen zeigt an beiden Schenkeln Schuppenbildung, später Borken und Krusten. Die Muskulatur schwindet an diesen Stellen. Auch ist das Tier dort sehr empfindlich. Was ist zu tun?

Antwort: Weichen Sie die Borken und Krusten vorsichtig ab und streuen Sie auf die wunden Stellen das Streupulver Dermatol. Nach dem Abheilen sind die Stellen mit Vaseline einzureiben und leicht zu massieren, damit die Muskulatur wieder kräftig wird.

Frage Nr. 4. Ich füttere meine vier Monate alten Schweine mit Milch, Wasser, Kartoffeln, Dichturz und Comfrey; sie fressen gut, nehmen aber nicht zu. Was soll ich tun?

Antwort: Ohne Zweifel fehlt es Ihrem Schweinefutter an dem nötigen Eiweiß, ohne das in ausreichender Menge keine betrieblige Gewichtszunahme möglich ist. Füttern Sie wie bisher möglichst viel Grünfutter, auch etwas Milch und Kartoffeln und Rüben, geben Sie aber dazu auf das Tier täglich 0,50 bis 1 kg Getreidebesatz. Das Futter wird in Breiform verabfolgt, das Getreide erhalten die Tiere vor dem Fressen, täglich mehrförmlicher Auslauf ins Freie, im Stall eine Holzspitze als Lagerstätte, kein Betonfußboden, dazu viel frische Luft, das ist unbedingt für das Wohlbefinden der Schweine notwendig. Späterhin zu Wintersbeginn, wenn es kein Grünfutter, aber dafür um so mehr Kartoffeln gibt, mischen Sie 18 kg Getreidebesatz, 17 kg Kleie, 7 kg Fischmehl, 7 kg Fleischmehl und 1 kg Schlammteide. Hiervon erhält jedes Tier auf den Tag 1 kg, dabei wird das Gemisch mit heißen Kartoffeln gründlich durchgearbeitet und nach Abkühlung in Form eines kalten, festen Breies gegeben. Sie müssen dabei eine Gewichtszunahme von 2 kg vom Tier verlangen, sonst stimmt etwas nicht und die Tiere sind krank. Sie müssen dann unbedingt einen Tierarzt zu Rate ziehen und die Tiere unteruchen lassen.

Frage Nr. 5. Meine Ziege leidet seit Wochen an Durchfall, ich beobachtete im Rot Blutgerinnsel. Was ist zu tun?

Antwort: Die Ziege ist an einem starken Darmkatarrh erkrankt. Machen Sie Heißwasserumschläge um den Hinterleib. Geben Sie schlemmige Suppen von Leinsamen, Gerste oder Hafer, ferner eine Abkochung von Eichenrinde. Bessert sich der Zustand, ist Trockenfutter, vor allem Heu, zu reichen, kein Grünfutter. Bei Verschlimmerung ist der Tierarzt baldigst zuzuziehen.

Frage Nr. 6. Wie soll ich meinen sechs Wochen alten Schäferhund bis zum Jahr am besten ernähren, um Krankheiten vorzubeugen? Ich gab dem Hunde bis jetzt angewärmte Vollmilch und abgekochten Reis.

Antwort: Bis zum Alter von drei Monaten ist eine fünfmalige Fütterung angebracht, bis sechs Monate eine viermalige, bis neun Monate eine dreimalige, dann eine zweimalige. Die Menge des Futters werden Sie am besten selbst herausfinden. Jedenfalls darf der Hund nie so viel bekommen, daß etwas übrig bleibt. Als Beifutter geben Sie etwas Vitakoll, sonst Milch, am besten Ziegenmilch, Fleisch, Gemüße, Hafergrütze. Bei reichlicher Reisfütterung bekommen die Hunde leicht Ekzem.

Frage Nr. 7. Meine Hühner bekommen seit einigen Wochen oben auf dem Rücken kahle Stellen. Die Federn werden trocken und fallen aus. Ein Huhn davon habe ich abgeschlachtet und gesehen, daß auch die Federwurzeln trocken sind. Die Hühner sehen aus, als ob sie in der Mauserzeit wären. Fressen tun sie nach wie vor. Ich füttere Weizen. Wie kann ich dem Uebel abhelfen?

Antwort: Die Hühner sind von Federläusen (Federläusen) befallen. Behandeln Sie die Hühner gründlich mit einer drei- bis fünfprozentigen Nardapflanzung. Zu gleicher Zeit ist auch der Stall zu reinigen und mit Kalkmilch und Cellulosepulver zu desinfizieren.

Frage Nr. 8. Ich habe einen Flug von zehn Paar Tauben, die streng aus Haus gewöhnt sind und bisher gesunde Junge aufbrachten. Seit ungefähr fünf Wochen ereignete es sich bei den Jungen von Paaren, daß die Beine derselben nach der Seite, fast parallel zu den ausgespannten Flügeln standen. Die Tierchen hatten dadurch fast gar keine Möglichkeit, sich auf den Beinen fortzubewegen. Gefüttert werden die Tauben meistens mit Weizen, etwas Wicken und wenig Weichfutter. Ich kann mir den Grund des Übels kaum erklären und nehme an, daß dies an einer gewissen Inzucht liegt, da ich die Tauben schon viele Jahre besitze und die verschiedenen Pärchen wohl alle miteinander verpaart sein mögen.

Antwort: Sie vermuten mit Recht, daß Inzucht die Ursache an den Verkümmungen der Beine ist. Führen Sie dem Schläge neues Blut zu. Es könnte aber auch am Futter liegen. Kalkmangel ist häufig die Ursache für Knochenweiche. Geben Sie dem Weichfutter künstliches Mineralisalz zu und versehen Sie einen Taubenstein. Dieser läßt sich leicht herstellen aus: Lehm, Kalkmörtel, Mineralisalz und einer Tablette Nohimvetol. Das Ganze wird feucht durcheinandergemengt, geformt und dann getrocknet.

Frage Nr. 9. In einem meiner Birnbäume in meinem Schrebergarten entstehen an den Blättern einiger Zweige schwarze, punktierte Stellen. Diese breiten sich allmählich aus, bis nach und nach das ganze Blatt schwarz ist. Jetzt nun fallen diese kranken Blätter ab und liegen völlig schwarz am Boden. Vor sieben Jahren hat sich diese Krankheit schon einmal gezeigt. Damals wurde mir geraten, die erkrankten Zweige abzunehmen, was ich auch getan habe und wodurch einige Jahre hindurch die Krankheit sich nicht zeigte. Jetzt zeigt sie sich aber wieder und ich bitte, die eingesandten Blätter genau zu prüfen. Ich bitte um Auskunft, um welche Krankheit es sich hier handelt und was dagegen zu tun ist.

Antwort: Die eingesandten Blätter sind von der Birnblattmilbe befallen. Bekämpfungsmittel hierfür ist das Bespritzen, besonders der Knospen, mit fünfzehnprozentigem Obstbaumkarbolineum, ungefähr drei bis vier Wochen vor Aufbruch der Knospen.

Frage Nr. 10. In meinem Garten befinden sich zwei Apfelbäume, selbiger Raum steht auch meinen Hühnern zur Verfügung. Diese Bäume haben sehr viel Früchte, welche aber zum größten Teil unreif abfallen. Dieser Raum wird möglicherweise zwei- bis dreimal umgegraben, sollte vielleicht dieses das Uebel

sein, oder liegt es an etwas anderem? Es zeigen sich auch am Baume verschiedene dürre Äste, und die Blätter werden teilweise gelb.

Antwort: Das Abfallen der Äpfel und Gelbwerden der Blätter läßt sich von hier aus nicht feststellen. Das viele flache Umgraben des Bodens hat hier keine Schuld. Sollte vielleicht der Boden von Natur aus durch irgend eine Bedachung sehr trocken sein, so müßte von Zeit zu Zeit eine kräftige Bewässerung einsehen. Die angegebenen Mängel entstehen auch durch stauende Bodennässe. Sollte es an vorstehendem nicht liegen, so müßten Sie uns einige Blätter und Früchte einsenden, vielleicht wäre dann das Uebel festzustellen.

Frage Nr. 11. In meinem jetzt zweijährigen Spargel, der dieses Jahr nicht geerntet wurde, zeigen sich seit etwa vierzehn Tagen dicke, grüne Maden, die die Nadeln des Spargels abfressen. Die Spitzen der Stangen wurden gelb und starben ab. Außerdem habe ich noch häufig bemerkt mit schwarzem Rücken und mit sechs weißen Punkten sowie rotem Kopf, ebenfalls ist auch der Rücken rot gerändert. Ich nehme an, daß dieser der Erzeuger der Maden ist. Ist hier Abhilfe möglich? Ich sende einige Käfer zur Ansicht ein.

Antwort: Das eingesandte Insekt war der Spargelkäfer. Als Vernichtungsmittel kommt das Bespritzen der grünen Pflanzen mit Uraniagrün in Frage. Da die Käfer und somit auch deren Larven in mehreren Generationen auftreten, so ist jedesmal erneut zu spritzen. Im Herbst ist das Kraut unter der Erdoberfläche abzuschneiden und zu verbrennen.

Frage Nr. 12. Auf meinem ziemlich freilegenden Gemüseland von größerem Umfang habe ich auch vor mehreren Jahren schwarze und rote Johannisbeersträucher gepflanzt. Letztere tragen regelmäßig jedes Jahr reichlich und ausgewachsene Beeren, während die "schwarzen" in den letzten Jahren wohl reichlich Blüten trugen, aber keine Früchte anzusetzen und nicht ausreifen. Die nötige Düngung sowie das Beschneiden usw. ist, von mir, als alter Praktikus, regelmäßig und zur rechten Jahreszeit ausgeführt worden. Ich bitte um Ihren Rat!

Antwort: Ihre schwarzen Johannisbeeren stehen zu lange an einer Stelle. Wir würden Ihnen raten, dieselben umzupflanzen, am besten auf ein neues ungedüngtes Stück Land. Müssen sie aus Platzmangel wieder auf dieselbe Stelle kommen, so ist erst zu rigolen und außer einer kräftigen Düngung auch reichlich zu kalken. Soweit wie angängig sind hierbei die Sträucher zu teilen und zurückzuschneiden.

Frage Nr. 13. Ich bitte um Mitteilung eines Rezeptes für die Zubereitung von Johannisbeergelee.

Antwort: Nachdem die Beeren gewaschen und abgeteilt wurden, zerquetscht man sie und schüttet sie dann auf ein Tuch, welches an den vier Ecken eines Schemels festgebunden wurde. Am nächsten Tage wird der Saft vorsichtig vom Boden abgeseigt und gewogen. Man nehme das gleiche Gewicht Zucker. Dann wird der Saft an das Feuer gestellt und der Zucker unter dauerndem Rühren hinzugeschüttet und alles zehn Minuten gekocht. Nachdem es etwas abgekühlt, füllt man es in vorgewärmte Gläser, die man am nächsten Tage mit Kampapier belegt und mit Pergament fest zubindet. Der Rückstand ist auszukochen und der Saft zu roter Grütze zu verwenden.

Frage Nr. 14. Ich bitte um Angabe eines Mittels, mit dem man Rostflecke aus der Wäsche entfernen kann, ohne das Gewebe der Wäsche anzugreifen, möglichst ohne Gebrauch von Kleesalz oder Kalklauge, eventuell welche Art von Rostmittel als am wenigsten schädlich zu empfehlen wäre.

Antwort: Ein gutes Mittel zur Beseitigung von Rostflecken aus der Wäsche ist Zitronensaft. Die Flecke werden mit dem Saft beträufelt und in die Sonne gelegt, ist der Fleck nicht verschwunden, so wiederholt man es mehrere Male. Nachher wird die Stelle ausgewaschen.

Alle Antworten an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bergstr.).

